

Michael Löwy

Rosa Luxemburg:



Der zündende Funke der Revolution

Michael Löwy
Rosa Luxemburg:
Der zündende Funke der Revolution

Michael Löwy ist ein marxistischer Soziologe und Philosoph. 1938 als Kind jüdischer Eltern geboren, die aus Wien nach Brasilien geflohen waren, studierte er Sozialwissenschaften in São Paulo und siedelte 1961 nach Paris über. Seit 1977 arbeitet Michael Löwy als Forschungsdirektor am Centre national de la recherche scientifique (CNRS) und an der École des hautes études en sciences sociales (EHESS).

Der Übersetzer:

Arno Münster ist emeritierter Professor an der Universität Amiens in Frankreich und Autor zur Philosophie- und Literaturgeschichte.

Michael Löwy
Rosa Luxemburg:
Der zündende Funke der Revolution

Aus dem Französischen von Arno Münster

Eine Veröffentlichung der Rosa-Luxemburg-Stiftung

VSA: Verlag Hamburg

Die französische Originalausgabe erschien unter dem Titel »Rosa Luxemburg. L'étincelle incendiaire« im Verlag Le Temps des Cerises, Montreuil, 2018.

Die Schriften und Briefe von Rosa Luxemburg sind, wenn nicht anders vermerkt, nach den »Gesammelten Werken« (abgekürzt GW) und »Gesammelten Briefen« (abgekürzt GB) zitiert, die vom Karl Dietz Verlag Berlin herausgegeben werden.



Dieses Buch wird unter den Bedingungen einer Creative Commons License veröffentlicht: Creative Commons Attribution-NonCommercial-NoDerivs 3.0 Germany License (abrufbar unter www.creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/3.0/legalcode). Nach dieser Lizenz dürfen Sie die Texte für nichtkommerzielle Zwecke vielfältigen, verbreiten und öffentlich zugänglich machen unter der Bedingung, dass die Namen der Autoren und der Buchtitel inkl. Verlag genannt werden, der Inhalt nicht bearbeitet, abgewandelt oder in anderer Weise verändert wird und Sie ihn unter vollständigem Abdruck dieses Lizenzhinweises weitergeben. Alle anderen Nutzungsformen, die nicht durch diese Creative Commons License oder das Urheberrecht gestattet sind, bleiben vorbehalten.

© der deutschsprachigen Übersetzung:

VSA: Verlag 2020, St. Georgs Kirchhof 6, 20099 Hamburg

Alle Rechte vorbehalten

Umschlagfoto: Rosa Luxemburg und August Bebel, 1904 (VSA: Archiv)

Druck- und Buchbinderarbeiten: CPI books GmbH, Leck

ISBN 978-3-96488-029-1

Inhalt

Vorwort	7
Die methodologische Bedeutung der Aussage »Sozialismus oder Barbarei«	10
Rosa Luxemburg oder der Kommunismus des 21. Jahrhunderts	22
1. Internationalismus	22
2. Für eine offene Geschichtsauffassung	25
3. Die Demokratie im Sozialismus	28
4. Der Kommunismus und die Kommunen der Naturvölker	29
Der Funke entzündet sich in der Aktion: Die Philosophie der Praxis im Denken von Rosa Luxemburg	39
Der »Hammerschlag der Revolution«. Rosa Luxemburgs Kritik der bürgerlichen Revolution	55
Zur Dialektik des bürgerlichen Staates	56
Die Widersprüche der bürgerlichen Demokratie: Militarismus und Kolonialismus	62
Demokratie und politische Machtergreifung: der Hammerschlag der Revolution	66
Sozialistische Demokratie und bürgerliche Demokratie (1918) ...	71
Georges Haupt, ein Internationalist unter dem leuchtenden Stern von Rosa Luxemburg	73
Rosa Luxemburg und Trotzki	84
Anmerkungen zu Georg Lukács und Rosa Luxemburg	96
Ideologie und Erkenntnis bei Rosa Luxemburg: Zur Beziehung von Marxismus und Positivismus in der deutschen Sozialdemokratie vor 1914	115
Anhang: Rosa Luxemburg über Karl Marx	133

Vorwort

Dieses Buch ist alles andere als eine systematische Studie des Werks von Rosa Luxemburg und noch weniger eine intellektuelle Biografie. Es gibt bereits mehrere Studien, die dieses Ziel verfolgten. Die beste bleibt meines Erachtens jene von Paul Frölich (*Rosa Luxemburg. Gedanke und Tat*), die auf Deutsch während des Exils des Autors in Frankreich 1939 und in französischer Übersetzung 1965 im Verlag von François Maspero in der von Georges Haupt herausgegebenen Reihe »Bibliothèque Socialiste« veröffentlicht wurde. Bescheidener ausgedrückt ist das vorliegende Buch eine Zusammenstellung bereits veröffentlichter Essays, die einzelne bekannte oder noch unbekannte Aspekte des Denkens von Rosa Luxemburg erhelten bzw. neu belichten. Mehrere meiner hier zusammengetragenen Artikel untersuchen die philosophische Dimension ihrer Schriften.

Nun war die Gründerin des Spartakusbundes zwar keine Philosophiestudentin und ihre Polen gewidmete Doktorarbeit fiel ganz in den Bereich der Wirtschaftswissenschaften. Die Philosophie ist jedoch eine viel zu ernste Angelegenheit, um sie ausschließlich den »Spezialisten« und Besitzern von Universitätsdiplomen zu überlassen; schließlich waren einige der bedeutendsten marxistischen Philosophen des 20. Jahrhunderts, wie Antonio Gramsci, auch keine »Berufsphilosophen« ... Wir sind der Überzeugung, dass das Werk von Rosa Luxemburg die Geschichtsphilosophie, die politische Philosophie und die marxistische Erkenntnistheorie in einmaliger Weise bereichert hat.

Der Autor dieses Buches macht keinerlei Hehl aus seiner persönlichen Sympathie, seiner Bewunderung und seinem Engagement für die Ideen von Rosa Luxemburg. Dies schließt jedoch in bestimmten Fällen nicht eine kritische Distanz aus. So habe ich in einigen meiner anderen Bücher – z.B. in dem Nachwort zu der Anthologie *Les marxistes et la question nationale 1848-1914* (»Die Marxisten und die nationale Frage«), die in Zusammenarbeit mit Georges Haupt und Claudie Weill 1974 veröffentlicht wurde, darauf hingewiesen, mit ihrer Weigerung, das Selbstbestimmungsrecht der Völker anzuerkennen, nicht einverstanden zu sein. Und in einigen anderen Artikeln des vorliegenden Buches wird auch ihre vor 1914 formulierte

Vision vom unvermeidlichen Zusammenbruch des Kapitalismus infrage gestellt. Dies müsste nun auch noch um die Feststellung ergänzt werden, dass trotz ihrer Sensibilität für die Fragen der Natur und ihrer Empathie für die Qualen der Tiere die Umweltproblematik als globales Problem der Politik in ihrem Werk keine Rolle spielt; dies gilt übrigens auch für viele andere marxistische Autoren dieser Epoche.

Dennoch bin ich der festen Überzeugung, dass die Wiederentdeckung von Rosa Luxemburg für die Erneuerung des Marxismus in unserer Epoche unerlässlich ist. Ihre Ideen sind in vielerlei Hinsicht wichtig, ja geradezu *unverzichtbar* für das Nachdenken über die Gegenwart und die Zukunft des Kommunismus. Bei den folgenden Ausführungen geht es mir vor allem darum, die Bedeutung, Schlüssigkeit, die große Schärfe ihrer Sicht und ihrer Anschauungen sowie die *Aktualität* ihrer Schriften über den Sozialismus, die Demokratie, den Imperialismus, die Kolonialvölker, die Verzweigungen der Geschichte, die Dialektik von Theorie und Praxis, von Wissenschaft und gesellschaftlichem Engagement herauszustellen. Künftige Generationen von Sozialisten und Kommunisten werden ohne Zweifel noch weitere Aspekte dieses Kulturschatzes entdecken, den ihr Werk darstellt.

Einige persönliche Anmerkungen könnten die Leserinnen und Leser eventuell interessieren: Ich habe Rosa Luxemburgs Schriften als 16-Jähriger in Brasilien entdeckt. Ein Freund hatte mir ihre Bücher *Sozialreform oder Revolution?* und *Zur russischen Revolution* ausgeliehen. Kurz darauf konnte ich anlässlich einer Reise nach Frankreich ihre im Pariser Verlag »Spartacus« veröffentlichten Schriften erwerben. Zusätzlich besaß meine Mutter einen in den 1920er Jahren in Wien erschienenen Band mit einer Auswahl ihrer *Briefe aus dem Gefängnis*. Dies markierte, um mit Walter Benjamin zu sprechen, so etwas wie eine »profane Illumination« und den Beginn einer leidenschaftlichen Beziehung zu ihrer Person, ihrem Werdegang, ihrem zutiefst menschlichen Charakter, ihrer politischen Radikalität, ihrem Martyrium und – last but not least – zu ihrem damit untrennbar verbundenen revolutionären, libertären und demokratischen Denken. So wurde ich – und bin ich auch noch einige Jahrzehnte später – eine Art »Luxemburgist«. Ihr ständig sich weiter entwickelndes Denken sträubt sich gegen jegliche Fixierung in Form einer starren Doktrin.

Als Jugendlicher war ich auch Mitglied einer kleinen brasilianischen politischen Organisation, der »Unabhängigen Sozialistischen Liga« (L.S.I.), die an ihren besten Tagen 15 Mitglieder hatte und deren einzige historische, theoretische und politische Bezugsperson Rosa Luxemburg darstellte. Ihre Begründer waren u.a. Herminio Sachetta, ein mutiger Veteran und ehemaliger führender Repräsentant der »Kommunistischen Partei Brasiliens« (P.C.B.) und später auch der »Revolutionären Sozialistischen Partei« (P.S.R.) (IV. Internationale), sowie zwei junge jüdische marxistische Intellektuelle namens Paul Singer und Mauricio Tragtenberg, von denen ich sehr viel gelernt habe.

Nachdem ich 1961 Brasilien verlassen hatte, um in Paris bei Lucien Goldmann, einem etwas kritischeren Bewunderer der Autorin der *Junius-Broschüre*, über das Thema »Die Revolutionstheorie des jungen Marx« zu promovieren, hatte ich mir fest vorgenommen, eine Neulektüre von Marx' Schriften aus der Perspektive von Rosa Luxemburg in die Wege zu leiten, die sich auf ihre politische Idee der revolutionären Selbstemanzipation des Proletariats fokussierte. Diese Forschungen habe ich in den 1970er Jahren in Zusammenarbeit mit einem anderen Fan von »Rosa« (wie wir sie unter Freunden nannten), d.h. mit dem Historiker und Internationalisten Georges Haupt, fortgeführt. Die Forschungen zu Luxemburg, die ich in den darauf folgenden Jahrzehnten veröffentlicht habe, sind bezüglich ihres Erkenntnisinteresses, ihrer Originalität und ihrer wissenschaftlichen und politischen Qualität sehr unterschiedlich ausgefallen. Für diesen Band habe ich daher nur jene älteren (wenige) oder neueren (die Mehrzahl) Beiträge ausgewählt, die mir immer noch aktuell zu sein scheinen.

Im Laufe der Jahre habe ich noch eine ganze Reihe anderer großer Persönlichkeiten – in fröhlicher Regellosigkeit – in mein persönliches Panthéon aufgenommen: Lukács, Lucien Goldmann, Che Guevara, Leo Trotzki, André Breton, Franz Kafka, Ernst Bloch, Walter Benjamin und José Carlos Mariategui. Aber die (von Wuchs) kleine polnisch-jüdisch-deutsche Revolutionärin, die hinkte und einen steifen Nacken hatte, die zugleich sanft und unverschämt, brillant und schüchtern war, ist der am stärksten leuchtende Stern in dieser Konstellation.

Die methodologische Bedeutung der Aussage »Sozialismus oder Barbarei«

Ist der Sozialismus das unvermeidliche und notwendige Produkt der geschichtlich-ökonomisch bestimmten Entwicklung oder ist er nur eine rein moralische Option, d.h. ein Ideal der Gerechtigkeit und der Freiheit? Dieses »Dilemma der Ohnmacht« im Spannungsverhältnis zwischen dem »Fatalismus der reinen Gesetze« und der »Ethik der reinen Gesinnung«¹ war das Dilemma der deutschen Sozialdemokratie vor 1914. Es wurde jedoch – im dialektischen Sinn des Wortes »Aufheben« – von Rosa Luxemburg durch die Formulierung ihrer berühmt gewordenen Aussage »Sozialismus oder Barbarei« in der *Junius-Broschüre*² des Jahres 1915 überwunden. So gesehen hatte Paul Frölich völlig Recht mit seiner Bemerkung, dass diese Schrift (wie groß auch immer ihre von Lenin kritisierten Fehler und Mängel waren) »mehr als ein historisches Dokument, ein Ariadnefaden in den Wirren der Gegenwart«³ ist.

Wir verfolgen nun die Absicht, die Grundzüge der methodologischen Bedeutung dieser Aussage herauszuarbeiten, eine Bedeutung, die, so scheint uns, zentral ist für das marxistische Denken, jedoch nicht immer genügend begriffen und gewürdigt wurde.

Nach Eduard Bernstein hat der Sozialismus – gemäß seiner »Revision« des Marxismus in dem Buch *Die Voraussetzungen des Sozialismus und die Aufgaben der Sozialdemokratie* (1899)⁴ – keine

¹ Vgl. Georg Lukács, *Geschichte und Klassenbewusstsein. Studien über marxistische Dialektik*, Berlin 1923, S. 64.

² Die *Junius-Broschüre* von Rosa Luxemburg, auch bekannt unter dem Namen *Die Krise der Sozialdemokratie*, ist unter dem Pseudonym »Junius« 1915 verbreitet worden. Siehe: Rosa Luxemburg: *Die Krise der Sozialdemokratie* [Die »Junius«-Broschüre] (1916), GW, Bd. 4 (6. überarb. Aufl.), Berlin 2000, S. 51-164. Im weiteren Verlauf des Textes ist entweder von der *Junius-Broschüre* oder von *Die Krise der Sozialdemokratie* die Rede (Anm. d. Übers.).

³ Paul Frölich, *Rosa Luxemburg. Gedanke und Tat*, Berlin 1949, S. 263.

⁴ Vgl. Eduard Bernstein, *Die Voraussetzungen des Sozialismus und die Aufgaben der Sozialdemokratie*, Berlin 1899.

objektiven, materiellen Wurzeln in den Widersprüchen des Kapitalismus und dem Klassenkampf (also jenen Phänomenen, deren Widerlegung das zentrale Anliegen seines Buches ist). Deshalb sucht er für ihn ein anderes Fundament, das nur ethisch sein kann, d.h. in den ewig gültigen Prinzipien der Moral, des Rechts und der Justiz begründet liegt.

Genau in diesem Sinne ist das allerletzte Kapitel (»Kant wider Cant«) in seinem Buch zu verstehen, in dem er Kant dem »Materialismus« und der »Verachtung des Ideals« der offiziellen sozialdemokratischen Doktrin gegenüberstellt. Diese Moral sei selbstverständlich unhistorisch und schwebe sozusagen über allen sozialen Klassen.

Für Bernstein ist »Kants erhabene Sittenlehre« die »Grundlage des ewigen und allgemein-menschlichen Handelns«; sie als den Ausdruck von etwas so Ordinärem und Vulgärem anzusehen wie dem Klasseninteresse der Bourgeoisie, ist seiner Ansicht nach eine »Tollheit«.⁵

In ihrem Buch *Sozialreform oder Revolution* (1899) antwortet Rosa Luxemburg dem »Vater des Revisionismus« mit einer leidenschaftlichen und rigorosen Demonstration des zutiefst widersprüchlichen Charakters der Entwicklung des Kapitalismus. Der Sozialismus sei das Ergebnis einer ökonomischen Notwendigkeit und nicht des »Prinzips der Gerechtigkeit«, »diesem alten, seit Jahrtausenden von allen Weltverbesserern in Ermangelung sicherer geschichtlicher Beförderungsmittel gerittenen Renner, bei der klapprigen Rosinante, auf der alle Don Quichottes der Geschichte zur großen Weltreform hinausritten, um schließlich nichts andres heimzubringen als ein blaues Auge«.⁶ Gleichwohl entgeht Luxemburg in ihrem Bemühen, diesen Standpunkt weiter zu erhärten, nicht der Versuchung des revolutionären Fatalismus. Beispielsweise indem sie im ersten Kapitel ihrer Anti-Bernstein-Schrift darauf insistiert, dass die »wachsende Anarchie der kapitalistischen Wirtschaft (...) ihren Untergang zu unvermeidlichem Ergebnis macht«,⁷ der Zusammenbruch des kapitalis-

⁵ Eduard Bernstein, *Dokumente des Sozialismus. Hefte für Geschichte, Urkunden und Bibliographie des Sozialismus*, Bd. 3, Stuttgart 1903, S. 487.

⁶ Rosa Luxemburg, *Sozialreform oder Revolution? Mit dem Anhang: Miliz und Militarismus*, in: *GW 1.1*, Berlin (DDR) 1979, S. 421.

⁷ Ebd., S. 375.

tischen Systems die unvermeidliche Folge seiner unlösbaren Widersprüche und das Klassenbewusstsein des Proletariats nichts anderes sei als der »geistige Widerschein der sich immer mehr zuspitzenden Widersprüche des Kapitalismus und seines bevorstehenden Untergangs«. ⁸ Gewiss beharrt sie in diesem äußerst stark von Determinismus geprägten Buch darauf, dass die Taktik der Sozialdemokratie weniger darin bestehe, die Entwicklung der Antagonismen »abzuwarten« als die »Richtung der Entwicklung« zu erkennen und »im politischen Kampfe ihre Konsequenzen auf die Spitze« zu treiben. ⁹

Dies ist allerdings noch lange nicht die Lösung des Problems, insofern als sie von der Annahme ausgeht, dass es letztendlich nur eine einzig mögliche Richtung gibt, nämlich »die Entwicklungstendenz«. Die bewusste Aktion der Sozialdemokratie sei daher in einem bestimmten Sinn nur eine »Hilfsaktion«, d.h. die »Verstärkung« eines auf jeden Fall objektiv notwendigen und unvermeidlichen Prozesses.

Ist der »optimistische Fatalismus« für Rosa Luxemburg im Jahr 1899 eine große Versuchung, so ist er umgekehrt für Karl Kautsky geradezu der Schwerpunkt seiner Weltanschauung. Kautskys Denken ist das Produkt der gelungenen Verschmelzung der aufklärerischen Fortschrittsmetaphysik, des sozial-darwinistischen Evolutionismus ¹⁰ und eines pseudo-»marxistisch-orthodoxen« Determinismus. Die unglaubliche Anziehungskraft dieses Amalgams für die deutsche Sozialdemokratie, die dazu führte, dass Kautsky der ideologische »Papst« der Partei und der II. Internationale wurde, erklärt sich nicht nur durch das unbestrittene Talent des Autors, sondern auch durch die besondere historische Konstellation gegen Ende des 19. und zu Beginn des 20. Jahrhunderts, in einem Zeitraum, in dem die Sozial-

⁸ Ebd., S. 377.

⁹ Ebd., S. 404.

¹⁰ Kautsky war in seiner Jugend ein begeisterter Schüler von Darwin. Noch in seinem letzten Buch *Die materialistische Geschichtsauffassung* (Berlin 1927) erklärt er es als sein Ziel, die der menschlichen, tierischen und pflanzlichen Evolution gemeinsamen Gesetze aufzufinden. Vgl. Erich Matthias, Kautsky und der Kautskyanismus: die Funktion der Ideologie in der deutschen Sozialdemokratie vor dem ersten Weltkriege, in: *Marxismusstudien*. Zweite Folge, hrsg. von Iring Fetscher, Tübingen 1956, S. 153.

demokratie in einer außerordentlichen Beständigkeit sowohl Mitglieder als auch Wählerstimmen gewann.

Dies wiederum hatte zur Folge, dass für Kautsky die Problematik der revolutionären Initiative zugunsten jener der »ehernen Gesetze« verschwindet, die »die notwendige Veränderung der Gesellschaft bestimmen«. So stützt er sich in seinem wichtigsten Buch *Der Weg zur Macht* (1909) sehr stark auf das Argument, die »proletarische Revolution« sei ebenso »unaufhaltsam« und »unvermeidlich«, »wie die stete Ausbreitung des Kapitalismus notwendigerweise und unaufhaltsam vor sich gehe«. ¹¹ Und dies bringt ihn zu jener erstaunlichen Schlussfolgerung, zu jener bedeutenden und klaren Aussage, die in bewundernswerter Weise seine »abwartende« Zukunftserwartung an die Geschichte, seinen Attentismus, auf einen Nenner bringt: »Die Sozialdemokratie ist eine revolutionäre, nicht aber eine Revolutionen machende Partei. Wir wissen, dass unsere Ziele nur durch eine Revolution erreicht werden können, wir wissen aber auch, dass es ebensowenig in unserer Macht steht, diese Revolution zu machen, als in der unserer Gegner, sie zu verhindern. Es fällt uns daher auch gar nicht ein, eine Revolution anstiften oder vorbereiten zu wollen.« ¹²

Im Gefolge der Russischen Revolution von 1905 beginnt Rosa Luxemburg politisch zu Kautsky auf Distanz zu gehen und mehr und mehr jene »starre, fatalistische« Konzeption des Marxismus zu kritisieren, die darin bestehe, »daß wir mit verschränkten Armen zusehen, bis sie [die geschichtliche Dialektik, Anm. d. Ü.] uns reife Früchte bringt«. ¹³ Im Zeitraum zwischen 1909 und 1913 ist ihre Polemik gegen Kautsky anlässlich des »Massenstreiks« eine Illustration der Streitigkeiten und Auseinandersetzungen innerhalb des orthodox-marxistischen Flügels der deutschen Sozialdemokratie. Luxemburgs Kritik zielt vor allem auf den rein parlamentarischen Charakter der von Kautsky verfochtenen »Ermattungsstrategie«. Aber im

¹¹ Karl Kautsky, *Der Weg zur Macht*, Berlin 1909, S. 8. Vgl. auch das von Kautsky gemeinsam mit Eduard Bernstein verfasste *Erfurter Programm* der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands (SPD) (1891), in dem der Sozialismus als »naturnotwendiges Ziel« und Ergebnis einer »Naturnotwendigkeit« definiert wird.

¹² Kautsky, *Der Weg zur Macht*, S. 44.

¹³ Rosa Luxemburg, Rede auf dem Stuttgarter Kongress der Sozialistischen Internationale vom August 1907, in: GW 2, Berlin (DDR) 1972, S. 237.

Grunde genommen betrifft diese Kritik insgesamt den »passiven Radikalismus« (dixit Pannekoek¹⁴) Kautskys und dessen pseudo-revolutionären Fatalismus. Gegen diese Theorie des »Abwartens«, deren politisches Credo der unerschütterliche Glaube an den »unvermeidlichen« parlamentarischen Wahlsieg war, setzt Luxemburg ihre auf das Prinzip der bewussten Intervention gegründete Strategie des Massenstreiks: »Die Sozialdemokratie ist die aufgeklärteste, klassenbewußteste Vorhut des Proletariats. Sie kann und darf nicht mit verschränkten Armen fatalistisch auf den Eintritt der »revolutionären Situation« warten, darauf warten, daß jene spontane Volksbewegung vom Himmel fällt. Im Gegenteil, sie muß, wie immer, der Entwicklung der Dinge vorauslaufen, sie zu beschleunigen suchen.«¹⁵

Dennoch kam es bis 1914 noch zu keinem vollständigen Bruch mit Kautsky und seinem »sozialistischen Fatalismus«. Wie die obige zitierte Passage zeigt, geht es für Luxemburg vornehmlich um die »Entwicklung der Dinge«, die es zu »beschleunigen« gilt. Es bedurfte der Katastrophe vom 4. August 1914, der beschämenden Kapitulation der deutschen Sozialdemokratie vor der Kriegspolitik des Kaisers Wilhelm II., der Spaltung der Internationale und der Disziplinierung der proletarischen Massen durch das »Erster Weltkrieg« genannte Massaker der »Klassenbrüder«, um Luxemburgs tief verwurzelten Glauben an den notwendigen und »unvermeidlichen« Sieg des Sozialismus zu erschüttern. Im Gefolge dieses Traumas gebraucht Rosa Luxemburg zum ersten Mal in ihrer *Junius-Broschüre* (1915) die sowohl theoretisch als auch politisch erstaunlich revolutionäre Formel »Sozialismus oder Barbarei«.

Dies bedeutet nichts anderes, als dass es nunmehr keine einzige »Entwicklungsrichtung«, keinen einzigen »Sinn der Entwicklung« mehr gibt, sondern mehrere. Und die Rolle des von der Partei geführten Proletariats besteht nicht mehr darin, diesen historischen Prozess zu unterstützen, zu »verkürzen« oder zu »beschleunigen«, sondern darin, ihn auszulösen:

¹⁴ Anton Pannekoek, Massenaktion und Revolution, Die Neue Zeit, 30. Jg., 2. Band, 1912

¹⁵ Rosa Luxemburg, Massenpartei, Streik und Gewerkschaften, GW 2, S. 146.

»Die Menschen machen ihre Geschichte nicht aus freien Stücken. Aber sie machen sie selbst. [...] (Der) endgültige Sieg des sozialistischen Proletariats [...] kann nimmermehr vollbracht werden, wenn aus all dem von der Entwicklung zusammengetragenen Stoff der materiellen Vorbedingungen nicht der zündende Funke des bewussten Willens der großen Volksmasse aufspringt. [...] Friedrich Engels sagt einmal: Die bürgerliche Gesellschaft steht vor einem Dilemma, entweder Übergang zum Sozialismus oder Rückfall in die Barbarei. [...] Wir stehen also heute, genau wie Friedrich Engels vor einem Menschenalter, vor vierzig Jahren, voraussagte, vor der Wahl: entweder Triumph des Imperialismus und Untergang jeglicher Kultur, wie im alten Rom, Entvölkerung, Verödung, Degeneration, ein großer Friedhof; oder Sieg des Sozialismus, d.h. der bewußten Kampfaktion des internationalen Proletariats gegen den Imperialismus und seine Methode: den Krieg. Dies ist ein Dilemma der Weltgeschichte, ein Entweder-Oder, dessen Waagschalen zitternd schwanken vor dem Entschluss des klassenbewussten Proletariats.«¹⁶

Welches sind die Ursprünge ihrer Aussage »Sozialismus oder Barbarei« im Marxismus? Im ersten Satz des *Kommunistischen Manifests* unterstreicht Marx, dass in der Regel der Klassenkampf entweder »mit einer revolutionären Umgestaltung der ganzen Gesellschaft endete oder mit dem gemeinsamen Untergang der kämpfenden Klassen«. ¹⁷ Höchstwahrscheinlich dachte Luxemburg an diese Passage, als sie den Satz über den Verfall der Zivilisation im alten Rom als Vorstufe der Rückkehr zur Barbarei niederschrieb. Unseres Wissens gibt es jedoch im gesamten Werk von Marx nicht den geringsten Hinweis darauf, dass er diese Alternative, die im *Kommunistischen Manifest* als Feststellung einer vergangenen Tatsache fungiert, auch als Möglichkeit für die Zukunft gelten lassen will.

Beim Satz von Engels, auf den sich Rosa Luxemburg beruft, handelt es sich offensichtlich um eine Passage aus dem *Anti-Dühring*, 1877/78 publiziert, also knapp 40 Jahre vor Luxemburgs »Sozialismus oder Barbarei«, die sie, offensichtlich weil sie im Gefängnis keinen Zugang mehr zu ihrer marxistischen Bibliothek hatte, aus

¹⁶ Rosa Luxemburg, Die Krise der Sozialdemokratie, GW 4, S. 61f.

¹⁷ Friedrich Engels/Karl Marx, Manifest der Kommunistischen Partei, in: MEW 4, Berlin (DDR) 1972, S. 462.

dem Gedächtnis rekonstruierte. Im Folgenden zitieren wir die Passage von Engels, in der zum ersten Mal von der Idee des Sozialismus als einer Alternative in einem großen geschichtlichen Dilemma die Rede ist:

»[...] sowohl die von der modernen kapitalistischen Produktionsweise erzeugten Produktivkräfte wie auch das von ihr geschaffne System der Güterverteilung [sind] in brennenden Widerspruch geraten [...] mit jener Produktionsweise selbst, und zwar in solchem Grad, daß eine Umwälzung der Produktions- und Verteilungsweise stattfinden muß, die alle Klassenunterschiede beseitigt, falls nicht die ganze moderne Gesellschaft untergehn soll«. ¹⁸

Es gibt jedoch eine augenfällige Differenz zwischen dem Text von Rosa Luxemburg und dem von Engels: 1. Engels argumentiert überwiegend ökonomisch, Luxemburg hingegen politisch. 2. Engels' Text lässt das Problem der sozialen Kräfte außer Acht, die in der einen oder anderen Form eine Entscheidung herbeiführen können. Er handelt ausschließlich von den Produktivkräften und den Produktionsverhältnissen. Luxemburg hingegen unterstreicht die Bedeutung des bewussten Eingreifens des Proletariats, das für das »Schwanken der Waagschale« zugunsten der einen oder anderen Seite verantwortlich ist. 3. Somit entsteht der Eindruck, dass die von Engels verfochtene Alternative eher rhetorischer Art ist und es ihm eigentlich mehr um die Demonstration *ad absurdum* der Notwendigkeit des Sozialismus geht als um die reale Alternative zwischen dem Sozialismus und dem Prozess der »Zersetzung« der modernen Gesellschaft.

Letztendlich war es jedoch Rosa Luxemburg, die – inspiriert von Engels – zum ersten Mal explizit den Sozialismus nicht mehr als das »unvermeidliche« Ergebnis der geschichtlichen Notwendigkeit definierte, sondern als eine objektive historische Möglichkeit. In genau diesem Sinn bedeutet daher die Aussage »Sozialismus oder Barbarei«, dass in der Geschichte nichts definitiv entschieden ist. Es gibt keinerlei geschichtliche Vorentscheidung durch die »ehernen Ge-

¹⁸ Friedrich Engels, Herrn Eugen Dürings Umwälzung der Wissenschaft (Anti-Dühring) [1894], in: MEW 20, Berlin (DDR) 1975, S. 146f. Vgl. auch ebd., S. 153: »[...] ihre eigenen Produktivkräfte sind ihrer Leitung entwachsen und treiben, wie mit Naturnotwendigkeit, die ganze bürgerliche Gesellschaft dem Untergang oder der Umwälzung entgegen.«

setze« des ökonomischen Determinismus für den »endgültigen Sieg« bzw. die Niederlage des Proletariats, alles hänge vielmehr von dem bewussten Handeln und revolutionären Willen des Proletariats ab.

Was aber bedeutet das Wort »Barbarei«? Für Luxemburg war der Erste Weltkrieg nicht mehr und nicht weniger als eine sporadische Form des Rückfalls in die Barbarei und die Zerstörung der Zivilisation. Es steht außer Frage, dass sich ihre Voraussage für eine ganze Generation in Deutschland und Europa tragischerweise als richtig erwies, insofern als das Scheitern der sozialistischen Revolution in Deutschland im Jahr 1919 zielgerade zum Siegeszug der Barbarei unter dem Nazi-Regime und zum Zweiten Weltkrieg führte.

Dennoch ist das für uns methodologisch wichtigste Element in der Aussage der *Junius-Broschüre* nicht die Barbarei als einzige Alternative zum Sozialismus, sondern vielmehr das Prinzip einer historischen Alternative, einer »offenen« Geschichte, in der der Sozialismus lediglich eine von mehreren Möglichkeiten darstellt. Das theoretisch entscheidende Moment in der Aussage ist daher nicht etwa das Wort »Barbarei«, sondern die Formel »Sozialismus oder ...«.

Bedeutet dies etwa, dass Rosa Luxemburg damit wiederum zu den Thesen von Bernstein zurückkehrt, das heißt zu der abstrakten moralisierenden Definition des Sozialismus als ethische Option und »reines« Ideal, dessen einziges theoretisches Fundament jenes »Wolkenkuckucksheim« mit dem schönen Namen »die ewigen Prinzipien der Gerechtigkeit« ist? In Wirklichkeit unterscheidet sich Luxemburgs Position aus dem Jahr 1915, oder besser, steht hinsichtlich zweier entscheidender Aspekte in diametralem Gegensatz zum neu-kantianischen Revisionismus:

1. Der Sozialismus ist für sie keineswegs gleichbedeutend mit dem Ideal eines »absoluten«, gewissermaßen über den Gesellschaftsklassen schwebenden Humanismus, sondern mit einer Klassenmoral, einem proletarischen Humanismus und einer Ethik aus Sicht des revolutionären Proletariats.

2. Der Sozialismus ist für Luxemburg eine objektive, auf die Realität selbst, die internen Widersprüche des Kapitalismus, seine Krisen und den Antagonismus der Klasseninteressen gegründete Möglichkeit. Letztendlich sind es die ökonomisch-sozialen Bedingungen, die langfristig den Sozialismus als objektive Möglichkeit bestimmen. Sie bestimmen auch die Grenzen im Bereich des Möglichen: Seit dem

19. Jahrhundert war der Sozialismus eine reale Möglichkeit, nicht jedoch im 16. Jahrhundert, zur Zeit von Thomas Müntzer. Die Menschen machen Geschichte, ihre Geschichte, allerdings stets im Rahmen der vorhandenen Bedingungen.

Diese Kategorie der objektiven Möglichkeit ist im höchsten Grade dialektisch. Sie wird von Hegel anlässlich seiner Kritik an Kant (reale Möglichkeit gegen abstrakte Möglichkeit) verwendet und Marx verwendet diesen Begriff u.a. in seiner Doktorarbeit zur Verdeutlichung der Unterschiede zwischen der Naturphilosophie von Demokrit und Epikur: »Die *abstrakte Möglichkeit* aber ist gerade der *Antipode der realen*. Die letztere ist beschränkt in scharfen Grenzen, wie der Verstand; die erste schrankenlos, wie die Phantasie.«¹⁹ Die reale Möglichkeit versucht, die Realität ihres Gegenstandes zu beweisen. Der abstrakten Möglichkeit genügt die Vorstellbarkeit des Gegenstands.

Bestätigt wird dies durch die objektiven Widersprüche des kapitalistischen Systems sowie durch den Umstand, dass der Sozialismus als reale Möglichkeit den objektiven Interessen des Proletariats entspricht. Die jeweiligen »materiellen« und konkreten geschichtlichen Bedingungen bestimmen die jeweiligen realen Möglichkeiten. Aber die Auswahl und die Entscheidung zwischen den verschiedenen objektiven Möglichkeiten hängt vom Bewusstsein, vom Willen und dem Handeln der Menschen ab.

Dadurch bekommen die revolutionäre Praxis, der subjektive Faktor, die bewusste Aktion der von ihrer Avantgarde geleiteten Massen im theoretischen System Luxemburgs einen anderen Stellenwert. Es geht schon lange nicht mehr darum, dass eine sekundäre Instanz, wie eine Parteiorganisation, den »unaufhaltsam« fortschreitenden Gang der Gesellschaft »unterstützen« bzw. »beschleunigen« muss. Es geht hier nicht mehr um den Rhythmus, sondern um die Richtung des historischen Prozesses. Der »stimulierende Funke des bewussten Willens« ist nicht mehr ein »Hilfsfaktor«, sondern derjenige, der das letzte Wort hat, d.h. der entscheidende.²⁰

¹⁹ Karl Marx, Differenz der demokritischen und epikureischen Naturphilosophie, in: MEW 40, Berlin (DDR) 1973, S. 276.

²⁰ Vgl. u.a. Lelio Basso, Rosa Luxemburgs Dialektik der Revolution, Frankfurt a.M. 1969, S. 74.

Luxemburgs Theorie wird in eben diesem Jahr 1915 ein kohärentes System. Akzeptiert man Kautskys Prämisse von der »unvermeidlichen« Ankunft des Sozialismus, so wird es äußerst schwierig, sich von seiner abwartenden, passiven politischen Logik zu befreien. Solange Luxemburg ihre Thesen zur revolutionären Intervention lediglich durch das Bedürfnis rechtfertigte, das Unvermeidliche zu »beschleunigen«, war es für Kautsky einfach, ihre Strategie als »rebellische Ungeduld« zu verunglimpfen. Zum definitiven methodologischen Bruch zwischen Luxemburg und Kautsky kommt es erst 1915, nach Bekanntwerden ihrer Aussage »Sozialismus oder Barbarei«. ²¹

Anzumerken wäre diesbezüglich, dass bei Lenin und Trotzki eine ganz ähnliche theoretische Entwicklung zu beobachten ist: Nach dem traumatischen Ende der II. Internationale bricht Lenin nicht nur politisch, sondern auch methodologisch-theoretisch mit Kautsky (als dessen Schüler er sich bis dahin ausgab). Sodann werden die Entdeckung der Hegelschen Dialektik (in den *Philosophischen Heften* von 1914/15) sowie die Überwindung des vulgären evolutionistischen Materialismus von Kautsky und Plechanow zur methodologisch-theoretischen Prämisse der *April-Thesen* 1917. ²²

Was Trotzki betrifft, so zeigt er sich bereits seit seinen ersten Schriften wie *Unsere politischen Aufgaben* (1904) überzeugt davon, dass »der revolutionäre Sozialdemokrat [...] nicht nur des unvermeidlichen Wachstums der politischen Partei des Proletariats sicher [ist], sondern auch des unvermeidlichen Sieges der Idee des revolu-

²¹ In gewisser Weise ähnelt Luxemburgs Glaube an die Zukunft der Menschheit aus dem Jahre 1915 der Pascalschen Wette; darin sind Risiko, Möglichkeit des Scheiterns, Hoffnung auf Erfolg Elemente eines »Spiels«, in dem man sein Leben für einen trans-individuellen Wert riskiert. Die Differenz zu Pascal besteht jedoch in folgenden Punkten: a) hinsichtlich des Inhalts dieses Wertes und b) hinsichtlich seiner objektiven Begründung bei Rosa Luxemburg. Vgl. hierzu: Lucien Goldmann, *Le Dieu caché*, Paris: Gallimard 1955, S. 333-337, darin wird die Pascalsche Strategie mit der marxistischen verglichen.

²² Vgl. Michael Löwy, *De la grande logique de Hegel à la gare finlandaise de Petrograd* (»Von Hegels ›Logik‹ zum finnländischen Bahnhof von Petrograd«) in: *L'Homme et la société*, Nr. 15, Paris, März 1970.

tionären Sozialismus innerhalb dieser Partei«. ²³ Das Zitat ist Ausdruck einer fatalen und naiven Hoffnung, die im August 1914 schwer enttäuscht wurde ...

In seinem wenige Monate nach dem Ausbruch des Ersten Weltkriegs in Deutschland unter dem Titel *Der Krieg und die Internationale* (1914) veröffentlichten Pamphlet, das Rosa Luxemburg höchstwahrscheinlich gelesen hat, formuliert Trotzki dieses Problem bereits anders mit dem folgenden Satz: »Der Krieg löst also nicht die Arbeiterfrage auf imperialistischem Fundament, sondern umgekehrt, er verschärft diese Frage, indem er die kapitalistische Welt vor die zwei Möglichkeiten stellt: Krieg in Permanenz oder Revolution.« ²⁴ Das methodologische Prinzip ist zwar das gleiche wie das der Aussage von Luxemburg, aber die Alternative ist verschieden und vielleicht sogar viel realistischer angesichts der historischen Erfahrung der letzten 50 Jahre (zwei Weltkriege, zwei Kriege der USA in Asien etc.)

Obwohl Luxemburg dem bewussten Willen und der Aktion eine entscheidende Rolle bei der Entscheidung des geschichtlichen Prozesses zuspricht, bestreitet sie keineswegs den Umstand, dass dieser Wille und diese Aktion durch die gesamte frühere geschichtliche Entwicklung bestimmt sind, d.h. durch den »von der Entwicklung zusammengetragenen Stoff der materiellen Vorbedingungen«. ²⁵ Dennoch sollte auch die teilweise Autonomie, Besonderheit, »innere Logik« und eigene Wirksamkeit des subjektiven Faktors und der Bewusstseinsphäre in Bezug auf die politische Intervention anerkannt werden.

Unserer Ansicht nach ist dieses Verständnis für den subjektiven, voluntaristischen und bewusstseinsmäßigen Faktor eine der wichtigsten methodologischen Prämissen von Lenins Parteitheorie und zugleich die Grundlage seiner Polemik gegen die Ökonomen und Menschewiki. So gesehen gibt es trotz aller unleugbaren Meinungs-

²³ Trotzki, *Unsere politischen Aufgaben* [russischsprachige Ausgabe], Genf 1904; auf Dt.: Leo Trotzki, *Schriften zur revolutionären Organisation*, aus dem Russischen übersetzt von Hartmut Mehringer, Reinbek bei Hamburg 1970, S. 186.

²⁴ Leo Trotzki, *Der Krieg und die Internationale*, in: *Lenin und Trotzki, Krieg und Revolution* (Schriften und Aufsätze aus der Kriegszeit), Zürich 1918, S. 84.

²⁵ Luxemburg, *Krise der Sozialdemokratie*, GW 4, S. 61.

verschiedenheiten zwischen Luxemburg und Lenin, die auch noch nach 1915 hinsichtlich der Problematik Partei/Massen bestehen, auch eine Annäherung sowohl in der Praxis (Gründung des Spartakusbundes) als auch in der Theorie. Die *Junius-Broschüre* verlangt ausdrücklich, dass die revolutionäre Aktion des das »Steuer des gesellschaftlichen Lebens« sich bemächtigenden Proletariats »unter der Führung der Sozialdemokratie«²⁶ erfolgen muss. Selbstverständlich ist damit nicht die alte internationale, 1914 Bankrott gegangene Sozialdemokratie gemeint, sondern »eine neue Arbeiterinternationale [...], welche die Leitung und Zusammenfassung des revolutionären Klassenkampfes gegen den Imperialismus in allen Ländern übernehmen muß«.²⁷ Symptomatisch für diese bedeutsame Entwicklung im Denken von Luxemburg ist u.a. der Brief von Karl Liebknecht an sie aus dem Jahr 1916, in dem Liebknecht ihre spezifische Sicht der Internationale als zu »mechanisch-zentralistisch« mit »zu viel ›Disziplin‹, zu wenig Spontaneität« kritisiert²⁸ – ein fernes und geradezu paradoxes Echo der Kritik an Lenin, die Luxemburg selbst in der Vergangenheit in einem anderen Kontext geübt hatte.

²⁶ Ebd.

²⁷ Rosa Luxemburg, Entwurf zu den Junius-Thesen, GW 4, S. 45f.

²⁸ Karl Liebknecht, Undatierter Brief an Rosa Luxemburg, zitiert in: Helmut Trotnow, Karl Liebknecht. Eine politische Biographie, Köln 1980, S. 231.